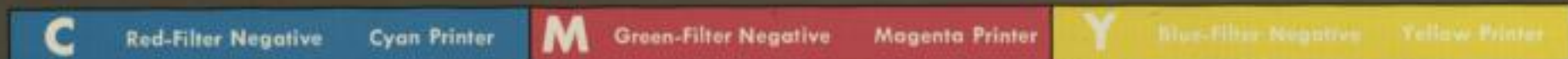




# KODAK GRAY SCALE



black

3-color

white

cyan

violet

magenta

primary red

yellow

green



# KODAK COLOR CONTROL PATCHES



*These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.*

88 0007

UB Braunschweig

84



2303-383-4

# Joachim Heinrich Campe.

---

Ein Lebensbild,

als Festwort

gesprochen

bei der Campe-Feier zu Deensen

am 29. Juni 1896

von

Professor Dr. Hermann Cenz,

Direktor des Herzogl. Gymnasiums zu Holzminden.

---

Holzminden.

C. C. Müller'sche Buchhandlung (H. Berger.)

1896.





## Geehrte Festversammlung!

„Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,  
ist eingeweiht — nach hundert Jahren klingt  
sein Wort und seine That dem Enkel wieder.“

Dieses Wort unseres berühmten Goethe findet am heutigen Tage seine Anwendung auf dieses Fleckchen Erde, wo die Erinnerungsfeier begangen wird zu Ehren des Tages, an welchem vor 150 Jahren hier in jenem schlichten Haus ein Mann das Licht der Welt erblickte, dessen Andenken unter Deutschlands großen Männern alle Zeit hochgehalten zu werden verdient, als das einer geistesmächtigen Persönlichkeit und zugleich eines guten, edlen, vielgeliebten Menschen, dessen ganzes Leben in Arbeit für das Wohl der heranwachsenden Jugend dahinging. Darum ward nicht nur sein Name gefeiert von seinen Zeitgenossen, — nein, noch heute ist er unvergessen, sein Geist lebt und wirkt in der Nachwelt, wie es den hervorragenden Geistern aller Zeiten beschieden gewesen ist, die in ihrer irdischen Laufbahn sich in den Dienst des Idealen gestellt haben. — Und die Gemeinde dieses Dörfchens, die die Erinnerung an ihren großen Sohn hoch und wert hält, ehrt sich selbst durch ihre pietätvolle Gesinnung. Von ihr ist der Gedanke dieser Feier ausgegangen, und freudig sind wir, Lehrer und Schüler des Holzminder Gymnasiums, der Einladung, daran teil zu nehmen, gefolgt. Gehört doch Joachim Heinrich Campe zu den berühmtesten unter den Schülern unseres alten Gymnasiums! Auch bei uns

ist diese Erinnerung nicht erloschen und erst vor 13 Jahren neu beethätigt dadurch, daß seitens der Schüler der Prima eine Gedenktafel dem Geburtshause Campes dahier gewidmet wurde. Und wenn die Aufforderung an mich erging, Ihnen am heutigen Tage das Festwort zu sprechen, so ist das auch für mich, als den jetzigen Leiter der Anstalt, die jenen wackern Schüler vor 136 Jahren zu den ihren zählte, eine Freude und Ehre gewesen. Und worin könnte dies besser bestehen, als wenn ich der Festversammlung jetzt in kurzen Strichen ein Lebensbild des großen Mannes zu entwerfen versuchte, gleichsam zur Deutung und Erläuterung jenes Bildes des Verewigten dort, das die über das Grab hinaus dauernde Liebe und Verehrung der Nachkommen hierher gestiftet hat?

Joachim Heinrich Campe entstammte von väterlicher und mütterlicher Seite unserem Weserkreise. Hier in Deensen ward er, als der zweite von 4 Brüdern, am 29. Juni 1746 geboren. Sein Vater Burchard Hilmar stammte aus dem großen, altadligen Geschlecht derer von Campe und verheiratete sich mit Anna Sophie Marie Klingemann aus Eschershausen. Diese war bürgerlichen Standes, und die Schließung dieser Ehe führte einen hartnäckigen Zwist mit den stolzen Verwandten herbei, die ihm die fernere Führung des Familienwappens streitig machten. Zwar gewann Burchard Hilmar den daraus entspringenden Proceß, legte aber der fortgesetzten Vorwürfe halber den Adel gänzlich ab und ging für einige Zeit nach England. Nach seiner Rückkehr begründete er hier in Deensen einen Handel mit Leinen und Garn, den Erzeugnissen der Gegend, und betrieb die Bewirtschaftung eines kleinen Gütchens. Er war ein Mann von einfacher Bildung, aber gesundem Verstande, unbestechlicher Redlichkeit und un-



beugsamer Willenskraft: Züge, welche wir alle in dem Sohn wiederfinden; von seiner Gattin wird uns berichtet: „sie blieb sich immer gleich, geduldig und sanft; ihr Geist war bis zum letzten Augenblick gesund, ihre Unterhaltung verständig und weise; sie war eine seltene und ehrwürdige Frau.“ Unter der Erziehung solch' vortrefflicher Eltern verfloß das erste Jahrzehnt des Daseins für den Sohn in einem naturgemäß freien Leben auf dem Lande; in der hiesigen Dorfschule eignete er sich die Elemente des Lesens und Schreibens an, und der sorgsame Vater war bemüht, für die weitere Ausbildung seiner Kinder gewissenhafte Hauslehrer zu gewinnen. Aber schon früh griff des Schicksals rauhe Hand in seinen Lebensweg ein: Joachim Heinrich war erst 12 Jahre alt, als sein treuer Vater nach kurzem Krankenlager starb, und der Mutter fiel es anheim, das Geschäft des Vaters fortzuführen und die Sorge für die heranwachsenden Kinder allein zu übernehmen. Dazu ward die Ruhe des friedlichen Dörfchens gestört durch die Wogen des siebenjährigen Krieges, der unsere Gegend bekanntlich so schwer heimsuchte. Einquartierung, ja Plünderung flüchtiger Franzosen brachten schwere Tage auch über Deensen, Hungersnot und pestartige Krankheit wütheten als schauerliches Gefolge des Krieges. Neben den Entbehrungen des äußeren Lebens empfand aber der heranwachsende Knabe lebhaft auch den Mangel an geistiger Fortbildung, und so gab die einsichtsvolle Mutter seinen eifrigen Bitten nach und sandte ihn auf die zu Anfang des Jahres 1760 neu errichtete „Klosterschule“ zu Holzminden. Hier war es, wo er nach seinen eigenen Worten „zu eigenem Fleiß und zu einer regelmäßigen Arbeitsamkeit sich gewöhnte.“ In der Person des damaligen Rektors der Anstalt, Friedr. Wilh. Richter, der alsbald den



tüchtigen Kern, der in dem unzureichend vorgebildeten Jüngling steckte, erkannte, fand er einen wohlmeinenden Berater und väterlichen Fürsorger. Am 21. Juni 1760 ist nach den Akten der Gymnasial-Registratur Joachim Heinrich Campe als Schüler eingetragen und alsbald auch unter die Stipendiaten der Anstalt aufgenommen, der er bis zum Jahre 1766 angehörte. Unverrückt hielt er während dieser Zeit das vorgezeichnete Ziel im Auge, sich die nötigen Vorkenntnisse zum akademischen Studium zu erwerben; und obschon ihm infolge vielfach über Gebühr betriebenen Arbeitens ein hartnäckiges Augenleiden die Studien wesentlich erschwerte, überwand er willenskräftig alle Schwierigkeiten: ein achtungswertes Vorbild eines strebsamen Jünglings! Bei Gelegenheit der Feier des Hubertusburger Friedens, als von Seiten der Schule im Mai 1763 ein Dankfest veranstaltet wurde, trat Joachim Heinrich zum ersten Male öffentlich auf als einer der Redner aus der Zahl der Schüler, welche mit Vorträgen und Reden daran beteiligt waren und sprach „über die fehlgeschlagenen Absichten der größten Mächte des Krieges.“

Ostern 1766 bezog er alsdann die Universität Helmstedt reich an Wissensdrang, aber arm an irdischem Besitz; ja schwere Krankheit suchte ihn im Frühjahr des folgenden Jahres heim und bedrückte sein jugendliches Gemüt mit Todesgedanken. Aber mit immer wachsender Lernbegier setzte er seine Studien fort. Er hatte sich für die Theologie bestimmt, aber alsbald trat eine entschiedene Neigung zur Philosophie und Erziehungswissenschaft in ihm hervor. Einstweilen blieb er jedoch der Theologie getreu und hielt im Juli 1766 gelegentlich eines Besuches, den er von Helmstedt aus seiner Mutter und der Heimat machte, seine erste Predigt in dem

benachbarten Heinade, nicht ohne reichen Beifall seiner Zuhörer.

1768 setzte er seine Studien in Halle fort, begab sich aber zu Ostern 1769 nach Berlin, dem Orte, wo damals unter dem Schutze des großen Preußenkönigs Friedrich das Morgenrot eines neuen deutschen Geisteslebens aufzugehen schien. Hier veröffentlichte er seine erste Schrift unter dem Titel „Philosophische Gespräche über die unmittelbare Bekanntmachung der Religion“ 1773, trotzdem sowohl abermalige gefährliche Krankheit, als vor allem das ihm von früher anhaftende Augenleiden ihm Lesen und Schreiben vier Jahre lang aufs äußerste erschwerten.

Zunächst schien jedoch das Geschick ihn seinem innewohnenden Beruf entziehen zu wollen, denn er erhielt als Kandidat der Theologie (1773) eine Feldpredigerstelle bei einem Regiment in Potsdam. Dann finden wir ihn 1775 zu Berlin im Hause des Majors und Kammerherrn von Humboldt, dessen ältesten Stieffohn er schon früher als Hauslehrer unterwiesen hatte, wo er nunmehr die nachmals so berühmten jüngeren Söhne, Wilhelm und Alexander von Humboldt, in den Anfängen der Wissenschaften unterrichtete. Neben Lesen und Schreiben lehrte er ihnen Geschichte und Geographie, und die ihm eigene glückliche und natürliche Gabe, den Kinderverstand lebendig anzuregen, trat dabei deutlich hervor. Und obschon diese Wirksamkeit kaum ein Jahr dauerte, blieb sein Verhältnis zu diesen seinen Zöglingen nachmals längere Zeit ein freundschaftliches.

Von größter Bedeutung aber für ihn war der Bund, den er zu Berlin am 24. Juni 1773 mit Dorothea Marie Hüller, der Tochter eines Berliner Offiziers, für's Leben schloß,



die ihm eine treue und kluge Begleiterin durch ein langes irdisches Dasein werden sollte. Mit ihr ging er im Jahre 1776 als Prediger an der Heiligen-Geist-Kirche nach Potsdam zurück, aber nur, um alsbald auf immer von der Theologie Abschied zu nehmen. Die Stellung vermochte den strebsamen jungen Mann nicht auf die Dauer zu befriedigen; indessen benutzte er die Muße, welche sie ihm gönnte, fleißig zu seiner Weiterbildung. Beseelt vom Eifer für das Wohl der Menschheit widmete er sein Nachdenken und seine Thätigkeit vorzugsweise der Erziehung, überzeugt, daß durch bessere Bildung der Jugend die Hauptquelle des menschlichen Elends versiegen werde. Veredlung der Sitten und Bereicherung des Geistes der Jugend war das Ziel, nach welchem er in seinen pädagogischen Schriften hinarbeitete. Diese brachten ihm reiche Anerkennung; und wie ihm schon in Berlin der ehrenvolle Auftrag geworden war, für den Sohn des preussischen Kronprinzen einen Erziehungsplan auszuarbeiten, so wurde er jetzt zu einer voraussichtlich ausgedehnteren Wirksamkeit berufen, indem ihm 1776 vom Herzog von Anhalt-Deßau die Leitung der unter Basedow begründeten und schnell berühmt gewordenen Lehr- und Erziehungsanstalt, des *Philantropinums* zu Deßau übertragen wurde. Unter Campos kräftiger Hand hob sich das Institut, welches einstweilen infolge unklarer Verhältnisse und Zwistigkeiten der leitenden Persönlichkeiten gelitten hatte, schnell zu einer kaum gehofften Blüte. Hier schrieb er sein *Sittenbüchlein*\*), welches große Verbreitung fand und den Ruf des Verfassers rasch in weiten Kreisen bekannt machte.

---

\* *Sittenbüchlein* für Kinder aus gesitteten Ständen. Deßau 1777. (Auch in das Französische und Italienische übersezt.)



Dennoch verharrte er nur ein Jahr in dieser Stellung. Die Neigung und das Verlangen nach eigenen Ideen und Wünschen selbstthätig und selbständig wirken zu können, ohne durch stete Rücksichtnahme auf Meinungen und Ansichten von zum Theil unverträglichen Mitarbeitern beschränkt zu sein, veranlaßte ihn, rasch entschlossen Dessau zu verlassen und sich nach Hamburg zu begeben. Wie sehr sein Fortgang von dort bedauert wurde, beweist der Umstand, daß der regierende Herzog von Anhalt es nicht verschmähte, C. in Hamburg persönlich aufzusuchen, um ihn zur Rückkehr zu bewegen. Doch blieb jener seinem Entschluß getreu, und, angeregt von angesehenen Männern, errichtete er zu Hamburg im Frühjahr 1778 eine Privaterziehungsanstalt. Diese erlangte als eine Musteranstalt einen bedeutenden Ruf und machte Camper's Namen als Erzieher in ganz Deutschland bekannt. Die in dieser ihn vollauf befriedigenden pädagogischen Thätigkeit verbrachte fünfjährige Zeit hat er stets als die glücklichste seines Lebens bezeichnet. Mehr als 13 Zöglinge hat er dort nie gehabt und auch nicht haben wollen, und er äußert sich selbst darüber mit den Worten: „Ich habe das Glück ein kleines Häuslein hoffnungsvoller Kinder um mich versammelt zu sehen, denen von nun an meine beste Zeit und meine besten Kräfte einzig gewidmet bleiben sollen“. Diesem Selbstzeugnis steht das der großen Liebe und Verehrung zur Seite, welche seine Zöglinge ihm von der Knabenzeit her ihr Lebenlang bewahrten. Der einfache, aus dem grauen Altertum her bekannte Spruch „Bete und arbeite“ war der Grundsatz, nach welchem C. hier in der Erziehung seiner jugendlichen Schar verfuhr. Die Vornamen seiner ersten Zöglinge sind uns selbst noch von den Tagen der eigenen Jugend her bekannt, denn sie sind

uns seiner Zeit begegnet in dem weltbekannten Buche „Robinson der Jüngere“. Diese, unter den Jugendschriften des Verfassers die weitaus berühmteste, ist hier in Hamburg 1779 entstanden. Auf dem Gartengrundstück des Instituts befanden sich der Apfelbaum, die Laube, die Grassbank, die wir aus dem Robinson kennen; hier ist der Robinson überhaupt nicht sowohl erzählt, als vielmehr gespielt und gelebt worden, und Gottlieb, Nikolas, Johannes, Diederich, die kleine Lotte, Campes eigenes, einziges Kind, bildeten den frohen Kreis, der den Erzähler umgab, der sich mit wunderbarem Geschick in die Anschauungs- und Vorstellungsweise der Kinderseelen hineinzudenken und ganz mit ihnen zu fühlen wußte. — Es scheint jetzt Mode zu sein, über dieses Buch die Achsel zu zucken, und die Bearbeitung als eine veraltete, die große Verbreitung als eine zufällige zu bezeichnen. Aber gerade der Umstand, daß Campes Buch zur Zeit noch durch keine der unzähligen andern Jugendschriften ähnlicher Art verdrängt ist, fordert doch laut genug zur Vorsicht im Urtheil auf. Und ein Buch, welches wie kaum ein anderes in der Kinderwelt Beliebtheit erlangte, das, in fast alle modernen Sprachen übersetzt, schon zu Campes Zeit — wie er selbst sagt — von Cadix bis Moskau gelesen wurde, das im Laufe von 117 Jahren ebensoviel Auflagen erlebt hat, schmückte schon damals den Namen Campes mit unvergleichlichem Ruhm und wird ihm denselben auch in Zukunft auf Generationen hinaus sichern.

Erstaunlich ist außerdem Campes literarische Fruchtbarkeit in diesen Jahren. Neben dem genannten Robinson gab er bis zum Jahre 1784 den „Hamburger Kinderalmanach“ in 12 Bänden heraus, und wenn ich hier nur die ebenfalls weitverbreiteten Schriften „Theophron, oder der erfahrene Nat-



geber für die unerfahrene Jugend“ und „die Entdeckung von Amerika“ namhaft mache, so mag die Angabe, daß seine sämtlichen Kinder- und Jugendschriften allein 37 Bändchen umfassen, genügen, um die Behauptung zu rechtfertigen, daß er der eigentliche Vertreter der Jugendliteratur für seine Zeit und über dieselbe hinaus gewesen ist. Auch der äußere Erfolg fehlte solch' redlichem Willen und unausgesetztem Wirken nicht; der Absatz, den seine Schriften fanden, brachte ihm ein Vermögen ein, in dessen Besitz er die Zukunft seiner Familie für gesichert ansehen durfte. Und wie ihm selbst dank der Gemütswärme und Innigkeit seines Wesens die Herzen der Jugend zuslogen, so stand auch die treffliche Gattin, die mit praktischem Blick, rastloser Thätigkeit, frommem Sinn und echt weiblicher Liebenswürdigkeit an seiner Seite wirkte, bei den Zöglingen und deren Eltern und Verwandten in größter Verehrung.

Man begreift den Schmerz der Jugend, wie den des Leiters und Erziehers selbst, als dieser, durch fortgesetzte Kränklichkeit genötigt, im Jahre 1783 seine Erziehungsanstalt in Hamburg auflöste und, nur von vier Schülern begleitet, sich in die ländliche Einsamkeit des Dorfes Trittau, einige Meilen von Hamburg zurückzog, um hier mit größerer Ruhe seine Arbeit zwischen der Erziehung seiner wenigen Zöglinge, der Landwirtschaft und schriftstellerischer Thätigkeit zu teilen.

Das Jahr 1786 ward für Campe dadurch bedeutungsvoll, daß der edle Herzog von Braunschweig, Carl Wilhelm Ferdinand, den langgehegten Entschluß ausführte, den berühmten Mann dem heimathlichen braunschweigischen Lande zurück zu geben und ihn als hochfürstl. braunschweig-lüneburgischen Schulrat zu sich berief.



Die weitgehende Absicht, die den Fürsten leitete, war eine gründliche Reform des gesamten Schulwesens im Lande Braunschweig durch eine ganz neue Organisation, über welche Campe die Oberaufsicht führen sollte. Es ist hier nicht der Ort auszuführen, weshalb sich diese wohlmeinende Absicht nicht so verwirklichen ließ, wie es der Wunsch des Landesherrn war\*); Thatsache aber ist, daß Campe sich alle Zeit der größten persönlichen Gunst seines Fürsten erfreute und doch dabei immer der bescheidene, freimütige und unabhängige Mann blieb. Eine Thätigkeit, für welche Campe ganz besonders geeignet war, fand sich ebenfalls alsbald auch hier, insofern er gegen Ende des Jahres 1787 die bisher mit dem Waisenhaus verbundene Buchdruckerei und Buchhandlung unter der nunmehrigen Firma „Braunschweigische Schulbuchhandlung“ übernahm. Der Herzog schenkte ihm zur Aufstellung der Pressen ein ansehnliches Gebäude der Stadt, und der Erfolg war weit glänzender als man geahnt, der Absatz der Erziehungsschriften, der Kinderbibliothek, der Reisebeschreibungen ein unglaublicher.

Ich versage mir diesen Teil des pädagogischen Wirkens Campes hier näher auszuführen, den Ihnen, meine geehrten Zuhörer, ein anderer Redner darzulegen übernommen hat und hebe nur noch eine charakteristische Seite seines Schaffens

---

\* Näheres darüber ist in der Biographie C's. von Lenz, Band I Seite 55 ausgeführt. Die in mancher Hinsicht äußerst praktischen Vorschläge, welche Campe dem Herzoge behufs Verbesserung des Schulwesens, der Verhältnisse der Lehrer u. s. w. machte, waren in einem ausführlichen Bericht niedergelegt; dieser, bislang im Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel in Handschrift aufbewahrt, ist neuerdings von Fr. Koldewey im braunschweigischen Magazin 1896, Nr. 13 veröffentlicht.

hervor. Im Jahre 1789 führte ihn die erste Begeisterung ob der Kunde der französischen Revolution, die alle Gemüther damals, sei es anziehend oder abstoßend, aufs mächtigste bewegte, nach Paris, um — wie er sich ausdrückte — „Zeuge zu sein von dem rührenden Siege der Menschheit über die Zwangsherrschaft“. Seine alsbald veröffentlichten „Briefe aus Paris“ geben ein ergreifendes Bild jener Stürme, unter welchen der französische Königsthron zusammenbrach. Der Enthusiasmus für das französische Volk, seine Befreiung und Aufklärung war — dies darf nicht geleugnet werden — einseitig und übertrieben, obwohl Campe diese Anschauung mit den bedeutendsten seiner Zeitgenossen theilte, brachte ihm aber nachmals mancherlei Anfechtung in der Heimat, also daß er es für angemessen hielt, sich in einer Verteidigungsschrift unter dem Titel „An meine Mitbürger“ zu rechtfertigen; auch erzielte er, daß die Verleumdung verstummte. Daß aber seine echt deutsche Gesinnung durch die Aufwallung seiner Empfindungen nicht gelitten hatte, dafür lieferte er bald nachher den sprechendsten Beweis durch die Bemühungen, welche er auf das Studium der deutschen Sprache verwandte. Schon in seinen früheren Werken finden sich gleichsam Reime dazu gelegt, aber im Jahre 1794 trat er mit einer Schrift hervor „Ueber die Reinigung und Bereicherung der deutschen Sprache“, die von der Königl. preuß. Akademie der Wissenschaften zu Berlin als Preisschrift gekrönt wurde. Diese Forschungen setzte er in den folgenden Jahren noch in verschiedenen Schriften fort und faßte die Ergebnisse dann zusammen in dem (2bänd.) „Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke“ 1801. Lassen Sie mich einige Beispiele anführen,



denn noch heute danken wir ihm eine große Anzahl guter Neubildungen und Ersatzwörter für eingedrungene Fremdwörter, die uns völlig in unserm Sprachschatz geläufig sind, z. B.: Zartgefühl für Delicatesse, Hochschule für Universität, Beweggrund für Motiv, Flugschrift für Pamphlet, Tondichter für Komponist, Gefallsucht für Koketterie, Stelldichein für Rendezvous, Kunststraße für Chaussee, durch welche Campe neben zahlreichen anderen unsere Sprache bereichert hat. Und sein Bemühen gegen die heillose Sprachmengerei der Schreib- und Sprechweise der damaligen Zeit aufzutreten, die Sprache von Wust zu läutern, fand wiederum vielen Beifall, und ist namentlich in unseren Tagen wieder anerkannt, wo der allgemeine deutsche Sprachverein, der bekanntlich in unserem Braunschweig gegründet, sich über ganz Deutschland verbreitet hat, von demselben ehrenwerten Streben geleitet ist, die stolze und reiche Sprache unseres deutschen Vaterlandes nicht mutwillig mit Fremdwörtern überbürden und verunstalten zu lassen. — Alle diese Schriften waren jedoch nur Vorläufer und Vorbereitungen zu dem echten Nationalwerk, für welches Campe seine letzte Kraft einsetzte, zu dem großen 5bändigen „Wörterbuch der deutschen Sprache“, welches in den Jahren 1807—1811 erschien, ein Meisterwerk deutschen Fleißes und deutscher Gründlichkeit, dem Campe nicht nur einen Teil seines Vermögens, sondern selbst seine Gesundheit opferte. Und wer möchte sich unterfangen, den Wert des Werkes herabzusetzen, wenn auf dem Wege zu dem edlen Ziele Einseitigkeiten und Uebertreibungen mit unterliefen, und Campe bisweilen in seinem Reinigungseifer zu weit ging? Nein, auch dieses Streben des wackeren deutschen Mannes soll ihm unvergessen bleiben, denn gerade in der trübsten Zeit unserer Geschichte, wo alles



verloren schien, bewies er, wie die Not und Schmach des Vaterlandes auf seinem treuen deutschen Herzen lastete und trat dafür ein, um das einzige, noch freie heilige Gut zu retten, die deutsche Sprache: wahrlich eine patriotische That!

Höchst glücklich war — das werden wir bei so edlem Menschen begreiflich finden — auch das Familienleben Campes. Die Seele des Hauses blieb allzeit die allverehrte Gattin, doch auch die vorhin erwähnte einzige Tochter Lotte erblühte eines solchen Elternpaares würdig, und es fehlt nicht an Äußerungen von Zeitgenossen, die sie als ein Muster der Erziehung und Bildung bezeichnen. Sie vermählte sich am 27. Oktober 1795 mit dem Buchhändler Fr. Vieweg aus Berlin; doch dauerte die dadurch hervorgerufene Trennung vom Elternhause nicht allzulange, denn im Jahre 1808 siedelte Vieweg nach Braunschweig über, und Campe übergab ihm die bis dahin von ihm geleitete Schulbuchhandlung. So umschloß den edlen Mann in den Tagen des herannahenden Alters ein Kreis lieber Menschen, in welchem er wie ein Patriarch des alten Bundes lebte und waltete. Ein geräumiger Garten vor der Stadt, welcher noch jetzt Eigentum der Familie Vieweg ist, war ihm bei ländlicher Beschäftigung, indem er namentlich hunderte von Bäumen pflanzte und pflegte, eine Stätte der Ruhe und Erholung. Bezeichnend für sein Gemüthsleben war es, daß er dort die schönsten Plätze mit Sinnsprüchen versah, wie z. B. am Ende eines dichtbewachsenen Laubganges: „Gottes Wege sind dunkel, aber sie führen zum Licht“; war doch auch für Poesie Campe Zeit seines Lebens empfänglich gewesen, und zahlreiche, uns noch erhaltene Gedichte geben Zeugnis eines dichterischen, oft in Humor sprudelnden Empfindens.

Ungemein lebhaft und vielseitig waren die Beziehungen, die Campe sein langes Leben hindurch im Briefwechsel mit berühmten Zeitgenossen pflegte, und der von den Nachkommen mit treuer Liebe aufbewahrte handschriftliche Nachlaß giebt Kunde von solch' geistigem Verkehr, in welchem Namen wie Lessing\*), Herder, Wilhelm v. Humboldt, Kant, Mendelssohn, Mirabeau, Schiller, Voß und Wieland neben zahlreichen Geistern zweiten Ranges vertreten sind. — Leider brachte ihm die letzte Lebenszeit Heimsuchung schlimmster Art durch Krankheit, Augenschwäche und Abnahme der geistigen Kräfte, und weder Bade- und Erholungsreisen, noch die hingebende Pflege der Seinen konnte die mehr und mehr überhand nehmende geistige Umnachtung von ihm abwenden. So war der Tod, der ihn am 22. Oktober 1818 abrief, für ihn eine Erlösung. Aber in den Herzen aller derer, die ihn gekannt, geliebt und verehrt hatten, lebte sein Bild fort, das einer schlanken, stattlichen Erscheinung, mit heiterem, durchdringendem Blick, bei der Würde über das ganze Wesen verbreitet war, und das eines Mannes, der im Leben den Kampf mit Hindernissen durch die Kraft seines Willens bestand, der in einer 40-jährigen literarischen Thätigkeit stets aus Ueberzeugung, nie aus Rechthaberei kämpfte, der für das, was er für recht erkannte, mit Mannesmut und ohne Menschenfurcht eintrat, dem die Gabe, die Menschenherzen zu erobern, in einem sel-

---

\* Ein persönliches Verdienst, das sich Campe um Lessings Grab auf dem Magni-Friedhofe bei Braunschweig erworben hat, ist ebenfalls der Erwähnung wert. Er ließ wenige Jahre nach Lessings Tode, als dessen Grabhügel nur wenigen noch bekannt war, diesen mit Ephen und Pappeln bepflanzen und schmückte ihn mit einem einfachen Sandstein. So rettete er die Grabstätte vor dem Vergeßenwerden.

tenen Maße eigen war, der, abhold aller Lüge und Heuchelei, mild im Urtheil und von christlicher Duldung beseelt war. — Lassen Sie mich, meine geehrten Zuhörer, schließen mit den Worten der Grabchrift, die von ihm selbst entworfen, seine Grabstätte in jenem Garten vor Braunschweigs Thoren schmücken sollte\*) und Zeugnis ablegt von seiner Gesinnung:

HIER RUHET  
NACH EINEM LEBEN VOLL ARBEIT UND MÜHE  
ZUM ERSTENMALE  
DER PFLANZER  
JOACHIM HEINRICH CAMPE.  
ER PFLANZTE  
WENN GLEICH NICHT IMMER  
MIT GLEICHER EINSICHT UND MIT GLEICHEM GLÜCK  
DOCH IMMER  
MIT GLEICHEM EIFER UND MIT GLEICHER TREUE  
BÄUME IN GÄRTEN UND WÄLDER,  
WÖRTER IN DIE SPRACHE UND  
TUGENDEN IN DIE HERZEN DER JUGEND.

WANDERER!  
HAST DU AUSGERUHT UNTER SEINEN  
BÄUMEN,  
SO GEHE HIN  
UND THUE DESGLEICHEN!

So lebte und wirkte hienieden der Mann, dessen Lebensbild ich an seinem heutigen Ehrentage, Ihnen, meine geehrten Zuhörer, zu entrollen unternahm. Ehre sei und bleibe allezeit seinem Gedächtnis! —

---

\* Heutzutage deckt nur ein einfacher Felsblock mit eingraviertem Namen, Geburts- und Todesjahr und =Tag die gemeinsame Begräbnisstätte beider Gatten im Bieweg'schen Garten.





Druck von Hüfte & Hesse, Holzminden.



0300 303





# KODAK GRAY SCALE



<b>C</b>	Red-Filter Negative	Cyan Printer	<b>M</b>	Green-Filter Negative	Magenta Printer	<b>Y</b>	Blue-Filter Negative	Yellow Printer
----------	---------------------	--------------	----------	-----------------------	-----------------	----------	----------------------	----------------



## KODAK COLOR CONTROL PATCHES



*These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.*